



**Der Rüstungsstandort Ochsenzoll 1935-1945**

**Info** Veröffentlichungen der Willi-Bredel-Gesellschaft - Geschichtswerkstatt e.V. (erhältlich während der Sprechzeit in den Vereinsräumen immer dienstags 15-18 Uhr):  
**Karl-Heinz Zietlow** Unrecht nicht vergessen 1933-1945. Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in Langenhorn; 1995  
**Karl Heinrich Biehl** Zwangsarbeit im Hanseatischen Kettenwerk (Hak) in Langenhorn. Erinnerungsberichte, Firmengeschichte; 2005  
**Rundbriefe der Willi-Bredel-Gesellschaft**, Ausgaben 1999, 2000, 2005, 2008 und 2010  
**Michael Holtmann** Die „Schwarzwald-Siedlung“ – Wohnungsbau für die Wiederaufrüstung (Arbeitstitel); Reihe „Langenhorn und seine Bauten“; 2019 (im Druck)

Weitere Veröffentlichungen und Informationen:  
**Karl Heinrich Biehl** „Hak“ Hanseatischen Kettenwerk 1935-1945. Ein sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag zur Kriegswirtschaft und Rüstungsproduktion im Hamburger Stadtteil Langenhorn; Norderstedt Book-on-Demand 2003

[www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de](http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de) > Geschichte > KZ-Außenlager > Außenlagerliste > Hamburg-Langenhorn

### Weitere Gedenkort

**KZ-Gedenkstein** an der Essener Straße Nr. 54 (seit 1988)

**49 Stolpersteine** an der Essener Straße Nr. 54 (seit 2018) für Säuglinge von Zwangsarbeiterinnen, denen man im Zwangsarbeiterlager Tannenköpkel und in der „Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn“ Nahrung und Pflege vorenthielt

**2 Stolpersteine** an der Langenhorner Chaussee 623 (ab Mai 2019) für zwei wegen Wehrkraftzersetzung u.ä. zu Zuchthausstrafen verurteilte Soldaten des Fliegerhorsts Schleswig, die Anfang 1944 von ihrer Arbeitsstelle im Kettenwerk flüchteten. In Berlin verhaftet und zum Tode verurteilt, wurden beide am 6. Juli 1944 in Plötzensee hingerichtet

### Impressum

Willi-Bredel-Gesellschaft – Geschichtswerkstatt e.V.  
 Ratsmühlendamm 24, 22335 Hamburg  
 Sprechzeit dienstags 15-18 Uhr (Tel. 040-591107)  
 Email [willi@bredelgesellschaft.de](mailto:willi@bredelgesellschaft.de)  
 Internet [www.Bredelgesellschaft.de](http://www.Bredelgesellschaft.de)  
 Redaktion, Layout und Lageplan: René Senenko, Willi-Bredel-Gesellschaft  
 Stand März 2019, Auflage 500. Das Titelbild entstand am Tag der Enthüllung der Stele am 21.2.2008 (Foto Senenko).

**Dank** Der Druck des Faliblatts und die Sanierung der Stele wurden ermöglicht durch Spenden der Firmen DEKRA Automobil GmbH Niederlassung Hamburg, Hermes Germany GmbH Hamburg und Jungheinrich AG Hamburg.



**Gedenkort am Ochsenzoll:**

# Stele Zwangsarbeit

## Eine halbe Million Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

schafteten während des 2. Weltkriegs im Raum Hamburg „für den Endsieg“. Am Ochsenzoll befand sich von 1935 bis Kriegsende 1945 einer der größten Standorte der Rüstungsindustrie in Hamburg. Die beiden Munitionsfabriken Hanseatisches Kettenwerk (Hak) und Deutsche Meßapparate (Messap) verschlangen enorme Ressourcen für einen Krieg, der immer gefräßiger, totaler und mörderischer wurde. Waren hier anfangs nur wenige Hundert Menschen beschäftigt, so arbeiteten nach der Niederlage in Stalingrad, als die Kriegsproduktion einen wahnwitzigen Gipfel erreichte, weit über 8 000 Menschen im Schichtbetrieb, ein Großteil von ihnen unfreiwillig. Das Hak-Werksgelände erstreckte sich über 4,8 Hektar am Weg Nr. 4, heute Essener Straße, von seiner Mündung in die Langenhorner Chaussee bis zum Bauspielfeld („Bau“).

Um keine Investoren abzuschrecken, die sich auf dem heutigen Industriepark ansiedeln sollten, hat die Immobiliengesellschaft IVG, der das Gelände nach dem Krieg gehörte, den Park systematisch von allen Überbleibseln gesäubert, die an das Kettenwerk erinnerten. Am 23. Februar 2008 wurde dann – versteckt im Park auf einem gebüschumhegten aufgeschütteten Lösssteil – die Gedenkstele zur Erinnerung an die 6 000 Zwangsarbeiter enthüllt, – damals ein von der IVG finanziertes Feigenblatt, heute der einzige erkennbare Hinweis, der auf dem einstigen Hak-Gelände noch an die faschistische Kriegsproduktion erinnert.



**Rüstungsproduktion** Bekanntlich begann das Naziregime – kaum an der Macht – unverzüglich mit der Aufrüstung. 1934 erhielt die rheinländische Firma Pötz & Sand den staatlichen Heeresauftrag zum Bau einer Munitionsfabrik in Hamburg. Pötz & Sand gründete zunächst eine GmbH, der die Gründer den Tarnnamen „Hanseatisches Kettenwerk GmbH“ gaben, kurz „Hak“. Die neue GmbH war es dann, welche hier am Ochsenzoll ab 1935 die staatliche Munitionsfabrik errichtete. Als im Jahr darauf das Werk mit vorerst 4 Hallen betriebsbereit war, wurde es allmählich lukrativ, und so pachtete die Hak die von ihr selbst errichtete Fabrik vom Staat (Wehrmacht). Anderthalb Jahre vor Kriegsbeginn ging das Werk zur Vollproduktion über, Erwerbslose aus vielen Teilen Hamburgs fanden hier Arbeit. Hergestellt wurden Geschosshülsen in den Kalibern 15 bis 37 mm, Panzerfäuste und Bodenzünder. Die Gewinne von 5,14 Millionen RM, die das Kettenwerk zwischen Gründung und Kriegsende erwirtschaftete, teilten sich Staat und Unternehmen. Pötz verkaufte im November 1944 seine Gesellschafteranteile von 300.000 RM an die Wehrmacht – ein halbes Jahr vor Kriegsende.

Zum Rüstungsstandort gehörte auch die Deutsche Meßapparate GmbH (Messap), eine Tochter der bekannten Schwarzwälder Uhrenfabrikanten Gebrüder Junghans. Junghans siedelte sich 1935 im Winkel Tarpen / Essener Straße an (damals Garstedter Weg und Weg Nr. 4. Die Leute sagten „Weg vier“). 4 000 bis 4 200 Menschen arbeiteten zuletzt für die Hak, 4 500 für die Messap. Die Kriegsproduktion ging am Ochsenzoll Hand in Hand: Hak fertigte die Hülsen für die Geschosse; Messap hingegen, die allerlei „Zeitmeßapparate“ für Flugzeuge, U-Boote, Torpedos und Bomben herstellte, lieferte die Zündmechanismen dazu. Mit Sprengstoff gefüllt wurden sie im Dynamitwerk Krümmel.

**Auch sie mussten im Kettenwerk Zwangsarbeit leisten: Nadja (oben), Iwan und Rita aus der Sowjetunion. Ihre genauen Schicksale sind uns unbekannt geblieben. Archiv Willi-Bredel-Gesellschaft – Geschichtswerkstatt e.V.**

**Arbeitsklaven** Dänen und Niederländer waren die ersten „Fremdarbeiter“, die ab 1940 die männlichen Betriebsangehörigen ersetzen sollten, die seit Kriegsbeginn eingezogen wurden. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion (Juni 1941), kamen Anfang 1942 die ersten „Russen“, wie die Zwangsarbeiter unabhängig von ihrer Nationalität abschätzig genannt wurden, nach Hamburg (es waren vor allem Ukrainer). Anfänglich mit falschen Versprechen gelockt, wurden sie später zwangsweise nach Deutschland verschleppt. Hierfür errichteten beide Betriebe 1942 ein gemeinsames, streng bewachtes Zwangsarbeiter-Wohnlager („Ostarbeiterlager Tannenköpfe“), bestimmt für 788 Männer und Frauen aus den besetzten sowjetischen Gebieten. Später sollte es zu einem riesigen Barackenlager für 1 900 „Ostarbeiter“ ausgebaut werden. Diese Zahl wurde nie erreicht. Ende 1944 waren im Hak-Werk neben den einheimischen Arbeitern mindestens 779 „Ostarbeiter“ (70% weiblich), 209 Franzosen, 134 Belgier, 82 Kroaten, aber auch Holländer, Italiener usw. beschäftigt. Insgesamt waren 19 Nationalitäten im Werk präsent.

Als nach der Niederlage von Stalingrad der Krieg allmählich nach Hause zurückkehrte, blieb der Nachschub an Arbeitsklaven aus. Die SS errichtete deshalb im Herbst 1944 auf dem geplanten Erweiterungsgelände zwischen dem heutigen KZ-Gedenkstein und dem Seniorenheim Dortmunder Straße ein Außenlager des KZ Neuengamme. 500 weibliche Häftlinge kamen vom KZ Stutthof (bei Danzig) hierher. Sie arbeiteten unter schwersten Bedingungen in streng absonderten Hallen der Kettenwerke in 12-Stunden-Schichten. Es handelte sich um jüdische Frauen aus Polen (160), Litauen (140), Ungarn (120), aus der Tschechoslowakei (mind. 40) und Deutschland (30). Im Frühjahr 1945 kamen aus dem KZ Ravensbrück 250 Sinti und Roma sowie andere weibliche Häftlinge hinzu. Außerdem beschäftigte Hak 206 Strafgefangene aus dem „Straf- und Jugendgefängnis“ Glasmoor sowie aus dem Zuchthaus Fuhlsbüttel.

**Wohnungsbau** Als Pötz und Junghans am Ochsenzoll in profitable Kriegsfabriken zu investieren begannen, gab es zwischen Hochbahntrasse und Tarpen (damals Garstedter Weg) nichts als Heide und Moor. Wohnraum war äußerst knapp. Ab 1936 entstanden an der Langenhorner Chaussee für Fachkräfte und Leitungspersonal der Hak aus dem Rheinland die ersten Wohnungen („Strohdachsiedlung“, „Siedlung Tannenköpfe“). Junghans holte ebenfalls Stammpersonal nach Langenhorn. 1940 wurden mit der „Schwarzwaldsiedlung“ 152 Wohnungen errichtet, keineswegs nur für die Junghans-Arbeiter. Jenseits der Tarpenbek – in Garstedt – kamen 1938 drei 2-geschossige Wohnbauten mit 24 Wohnungen für „verheiratete Gefolgschaftsmitglieder“ hinzu (Querpfad).

Stelen-Inschrift: „Wir erinnern an die 6 000 Frauen und Männer aus 19 Nationen, die für die »Hanseatischen Kettenwerke« Zwangsarbeit leisten mussten“